

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für die Bergbaubetriebe an Obergeringenieur Werner,
Eisen-Altenessen, Hoesch-KölnNeuessen, Schacht Carl



10. Jahrgang

15. Juni 1934

Nummer 6

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Politischer Rundfunk

Hitler und Mussolini haben sich in der schönen Lagunenstadt Venedig getroffen. Zum erstenmal standen sich die beiden großen Männer, der Schöpfer des neuen Italien und der Begründer des Dritten Reiches, Auge in Auge gegenüber. Sie hatten Gelegenheit, sich auszusprechen über die politische Lage in Europa und der Welt, über die Gefahren, die sie birgt, und über die Möglichkeiten, ihrer Herr zu werden. Italien ist ja mit dem Genfer Spiel keineswegs zufrieden. Es hat der lendenschlaffen Entschließung, mit der das papierene Dasein der Abrüstungskonferenz noch einmal verlängert wurde, seine Zustimmung versagt. Dagegen hat es den Bau zweier Panzerkreuzer beschlossen. Jedes dieser Großkampfschiffe kostet eine halbe Milliarde Lire! Es sollen die stärksten Schiffe der Welt werden! In Wort und Tat hat Mussolini den Lügenschleier zerrissen, der den Völkern verbergen sollte, daß die Aufrüstung in vollem Gange ist, so laut man auch vom Frieden redet. Entweder ehrliche Abrüstung, oder aber notgedrungen Beteiligung an dem Rüstungswettlauf. — Etwas anderes bleibt nicht übrig. Der Duce hätte seinem Volk gern die neuen Milliardenlasten erspart. Er hat durch die Entwässerung der Sümpfe vor den Toren Roms und durch großzügigen Straßenbau unter Beweis gestellt, daß er die Mittel des Staates weit lieber aufbauender Arbeit zuführt. Darin trifft er sich mit dem deutschen Volksgenossen. Aber wenn die anderen es nicht anders haben wollen!?

Aus England kommt die Meldung, daß auch dort eine gewaltige Vergrößerung der Luftstreitkräfte geplant ist. In drei bis fünf Jahren sollen nicht weniger als fünfzig neue Flugzeuggeschwader geschaffen werden. Großbritannien würde dann 1490 Flugzeuge besitzen, aber immer noch nicht den Bestand des benachbarten Frankreichs mit 1650 Flugzeugen erreichen. In Genf ist jetzt ein Luftfahrtausschuß eingesetzt worden, der sich auch mit der Forderung beschäftigen soll, das Luftbombardement und insbesondere jeden Luftangriff gegen die Zivilbevölkerung zu verbieten. Wie es damit in Wirklichkeit aussieht, geht aus einer Darstellung hervor, die ein hoher

englischer Offizier in einer Militärzeitschrift gibt. Er meint dort: „Sicher wird der Luftkrieg nicht in einem sinnlosen Töten von Frauen und Kindern in den Städten des Nachbarlandes bestehen. Neuzeitliche Luftkriegsleitungen werden einer solchen Bombenverschwendung nur dann zustimmen, wenn der Gegner so erschüttet ist, daß ihn das Töten seiner Frauen und Kinder voraus-

sichtlich zum Frieden veranlaßt.“ Also eine solche unmenschliche Kampfweise, die bewußt Frauen und Kinder zum Ziel nimmt, wird, wenn auch in beschränktem Umfange, gutgeheißen. Und diese Leute haben einmal Deutschland erdichteter Greuel bezichtigt! Diese Ausführungen müssen uns eine Lehre sein und uns veranlassen, den Luftschutz so schnell wie möglich auszubauen. „Jedes Volk hat seine Achillesverse“, meint der englische Offizier. „Die unsere ist die Abhängigkeit von überseeischer Nahrungsmittelzufuhr. Ein plötzlicher starker Angriff aus der Luft auf die Hafenanlagen von London, Southampton und Liverpool kann unsere Lebensmittelversorgung ernstlich gefährden.“

Deutschland hat in dieser Hinsicht die Erfahrungen des Weltkrieges beherzigt und unter Führung des Reichsernährungsministers Dr. Walter Darré seine Nahrungsfreiheit bereits weitgehend hergestellt.

„Wer sich behandeln läßt wie eine Kuh,
Den melken die Melker immerzu.
Zum Schlusse wird er abgeschlachtet
Und noch dazu als dumm betrachtet!“

Das ist eine gesunde Lebensregel, deren Wahrheit Deutschland in der Nachkriegszeit bitter genug zu spüren bekommen hat. Erst mit der nationalsozialistischen Machtergreifung hat es sich wieder auf sich selbst besonnen, ist es sich seiner Kraft und seines Wertes wieder bewußt geworden. Es hat ein Ende gemacht mit den unwürdigen Zumutungen, indem es den Völkerbund verließ. Und siehe da, alsbald zeigte es sich, daß Deutschland trotz Versailles immer noch ein Faktor ersten Ranges in der europäischen Politik

ist, wenn es nur will. Ohne Deutschland ist Genf lahmgelegt. Die Diplomaten sind jetzt auseinandergegangen mit dem Entschluß, den Versuch zu machen, Deutschland zur Rückkehr nach Genf zu bewegen. „Die Anwesenden waren oft abwesend und die Abwesenden



Unser schöner deutscher Wald

(Aufnahme von J. Hermesen)

oft anwesend", meinte der russische Vertreter bei den letzten Völkerverbündungsbesprechungen. Deutschland denkt aber gar nicht daran, das französische Spiel aufs neue mitzumachen. Der ganze Völkerverbund bildet ja im Grunde genommen nur ein Werkzeug in der Hand Frankreichs, um die unnatürliche Weltordnung von Versailles auf Kosten Deutschlands zu verewigen. Die nationalsozialistische Staatsführung besteht auf voller Gleichberechtigung. Sie verlangt wirkliche Abrüstung, wie sie Deutschland so oft versprochen worden ist, und Erfüllung der Mindestforderung für unsere Landesverteidigung.

In Wirklichkeit ist Frankreich eifrig damit beschäftigt, neue Bündnisse zustande zu bringen und Europa in feindliche Lager zu spalten. Das ist seine „Sicherheitspolitik“. Eine wichtige Rolle spielt dabei Rußland. Dessen Hoffnungen auf eine bolschewistische Erhebung in Deutschland sind durch den Nationalsozialismus endgültig zerschanden geworden. Rußland braucht europäische Rückendeckung für den Fall, daß die Flinten im Fernen Osten losgehen. Deshalb möchte es gern in den Völkerverbund, aus dem sein Gegenspieler Japan ja ausgeschlossen ist. Deshalb nähert es sich vor allem Frankreich. Und hier findet es Gegenliebe. Die kleinen französischen Rentner, die immer noch gehofft haben, eines Tages ihr an das zaristische Rußland geliehenes Geld zurückzubekommen, zählen nicht mehr. Frankreich hat seine Basallen, Rumänen und die

Tschechoslowakei, veranlaßt, die Sowjetunion anzuerkennen und Gesandtschaften in Moskau zu errichten. Bisher war der Streit um das Rußland im Weltkriege entrisene und Rumänien zuerkannte Bessarabien ein unüberwindbares Hindernis für eine Einigung. Der schlaue Fuchs Litwinow, der die internationalen Verhandlungen für Rußland führt und vor kurzem auch die Anerkennung durch England erreicht hat, sieht klar, daß diese Trauben zu hoch hängen und vertröstet sich auf spätere Zeiten.

Am Montag fand unter stärkster Beteiligung aller Bevölkerungsteile die große Trauerfeier für die Opfer des erschütternden Unglücks auf dem Kaliwerf Buggingen statt. Unter Teilnahme des Reichsarbeitsministers, des Reichsstatthalters von Baden, des Führers der Deutschen Arbeitsfront und anderer führender Persönlichkeiten wurde, während im ganzen Reich die Flaggen auf Halbmast standen, der toten Arbeitskameraden noch einmal durch die Werksleitung, das Reich und die Arbeitsfront gedacht. Wenn Staatsrat Dr. Ley, der die Grüße des Führers und der übrigen Leitung überbrachte, an den Gräbern der zahlreichen Arbeitsoffer gelobte, daß für alle Zeit Treue und Kameradschaft für die Opfer der Arbeit in unserem Volke gepflegt werden sollten, so dürfte er sich in diesem Gelöbnis eins wissen mit vielen Millionen Schaffenden der Faust und der Stirn. Hat sich der Geist der Hilfsbereitschaft schon nach dem Unglück von Buggingen überall gezeigt, so soll diese seine Hilfsbereitschaft ein lebendiges Denkmal für die Toten von Buggingen sein. Wir werden sie nicht vergessen!

Voller Hoffnung in die Zukunft

Die Steiermärker hatten sich tapfer geschlagen; siegekrönt kehrten sie heim. Da trat der Berggeist, der Herr ihrer so ruhmvoll verteidigten Heimat, zu ihnen mit der Frage: Womit soll ich euch lohnen?

Wollt ihr Gold auf hundert Jahr
Oder Eisen immerdar?

Die wackeren Männer besannen sich nicht lange:

Da schlugen zusammen die Schwerter gut,
Noch rot gefärbt von Feindesblut,
Und brausend rief die ganze Schar:
Eisen, Eisen immerdar!

Da ließ der Geist den Erzberg der Alpine Montan wachsen.

Diese alte schöne Geschichte wurde jetzt wieder auf dem Eisenhüttenberg zum besten gegeben. Sie hat einen tiefen Sinn. Gold wie aller Reichtum zerrinnt; aber wer Eisen hat, wem die Heimat aus unvergänglicher Fülle diesen Schatz spendet, der kann sich wehren, nicht nur auf dem blutigen Plan, sondern auch auf dem Kampffeld der Wirtschaft.

Aus dieser Erkenntnis hat Deutschland gehandelt. Der Goldbestand der Reichsbank ist nur bescheiden. Trotzdem steht die deutsche Währung fest, und ein frischer Hauch belebt die Wirtschaft. Im Mai sind wieder 80.000 bisher Arbeitslos eingeteilt worden. Wie sich Wissenschaft und Wirtschaft zu einem unlöslichen Band zusammengeschlossen haben, um deutsche Geisteskraft auch ohne Gold in neue Werte umzumünzen, das wurde dem ganzen Volke auf der denkwürdigen Versammlung der Eisenhüttenleute und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wundervoll vor Augen geführt.

Es gab einmal eine Zeit, wo man, wenn vom technischen Fortschritt die Rede war, in erster Linie an die Industrie dachte. Das ist anders geworden. Man weiß heute, daß Industrie und Landwirtschaft auf Gedeih und Verderb zusammengehören. Immer stärker nehmen sich gerade in der letzten Zeit Wissenschaft und Technik bisher vernachlässigter landwirtschaftlicher Gebiete an. Das Verständnis dafür nimmt zu, daß hier für die Behauptung Deutschlands in der Welt und für die Überwindung unserer inneren Nöte Reserven liegen, die noch kaum erschlossen sind.

Se schlechter es dem Staate ergeht, desto mehr muß kultiviert werden. An diesen Leitsatz Friedrichs des Großen knüpft die Agrarpolitik des Reichsernährungsministers, Dr. Walter Darré, wie auch das große Siedlungsprogramm an, das Staatssekretär Feder lobend verurteilt hat.

Im Jahre 1945 wird die deutsche Bevölkerung nach Burghörner auf 67 bis 68 Millionen Menschen angewachsen sein. Er rechnet aber im Laufe der nächsten drei Jahrzehnte noch mit einem Zuwachs der Haushaltungen von etwa 3-3½ Millionen. Davon entfallen 2¼-2½ Millionen auf das laufende Jahrzehnt, in dem die stärkste Steigerung der Zahl der Arbeitsfähigen eintritt. Sie stellt sich heute schon um mehr als 4 Millionen höher als in der Vorkriegszeit, was nebenbei bemerkt auch sehr aufschlußreich für die Beurteilung des Arbeitslosenproblems ist.

All diese Menschen wollen im Deutschen Reich leben. Das Ventil der Auswanderung ist verstopft. Der nationalsozialistische Staat will zudem gar nicht, daß wiederum viele Hunderttausende, und nicht die schlechtesten Deutschen, unserm Volkstum verlorengehen, indem sie sich in der Welt zerstreuen und als Kulturbinger für andere Nationen dienen. Aus der Auswanderungsstatistik geht auch hervor, daß ein Rückstrom der

Auswanderer, und zwar in erheblichem Ausmaße, in fast allen Staaten zu beobachten ist. In sehr dringenden Zeitläufen, wo Sorge und Elend den ganzen Erdball umkreisen, und es kaum noch eine rettende Dase gibt, zieht sich der Mensch in der Heimat immer noch am sichersten geborgen.

Was kann geschehen, um in Deutschland selbst neue Lebensmöglichkeiten für alle seine Kinder zu schaffen?

Die Rückführung von Großstadtmenschen auf das Land ist nur in besonders geeigneten Fällen erfolgversprechend. Deshalb kommt es zunächst darauf an, die Abwanderung des ländlichen Bevölkerungszuwachses durch landwirtschaftliche Siedlung aufzuhalten. Ein Teil der Industriearbeiterschaft wird außerdem durch nebenberufliche Siedlungen gebunden werden können.

Außerordentlich wichtig ist die Verbesserung des vorhandenen und die Schaffung neuen Kulturlandes. Von unserer landwirtschaftlich benutzten Fläche — etwa 26 Millionen Hektar — lassen sich ungefähr 8 Millionen durch Entwässerung im Ertrag erheblich steigern. Immer noch ist die Streulage zahlreicher Grundstücke wirtschaftsschädigend; etwa 6,5 Millionen Hektar müßten entsprechend umgeleitet werden. Von unsern Moortflächen können etwa 1,5 Millionen Hektar gewonnen werden. Sandflächen im Umfange von einer halben Million Hektar sind zum Teil für die Aufforstung geeignet, während weitere 2 Millionen Hektar saurer Sandböden durch Mergel verbessert werden könnten. Hinzu kommt die Landgewinnung an den Meeresküsten. Auf unserer Festfläche von etwa 12 Millionen Hektar ist noch vieles nachzuholen. Ein Kahlschlaggebiet von über 1 Million Hektar harret der Aufforstung.

Man muß Geduld haben, bis die aus wissenschaftlicher Erkenntnis sprießenden Knospen und Blüten Frucht geworden sind, bis sie der Volksgemeinschaft in vollem Umfange zugute kommen. Man darf sich vor allem im Tempo nicht irren und vergehen. Doch das eine ist sicher: Wir sind ein Volk ohne Raum, aber der fehlende Raum kann bei zielstrebigster Arbeit in ständig wachsendem Maße durch die auf deutscher Forschung beruhenden Leistungen ersetzt werden.

Der Mangel an Rohstoffen wird die Wissenschaft auf den Plan rufen, und wir werden das, was kurzfristige Unvernunft der Rohstoffländer, deren beste Abnehmer wir waren, uns vorenthält, selbst künstlich herstellen. Dann aber werden sie den Schaden haben, wenn Deutschland künftig als Rohstoffkäufer dauernd ausfallen wird.

Bangemachen gilt nicht. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley hat vor kurzem erklärt: „Es wird keineswegs so sein, wie kürzlich in Prag geschrieben wurde, daß wir in drei Wochen keinen Stoff für Anzüge mehr hätten. Nein, meine Kameraden, so ist es nicht! Wir haben da mancherlei vorgeplant, und wir haben noch mancherlei gute Auswege. Ich glaube felsenfest daran, daß das von uns in Gang gebrachte Schwungrad nicht mehr stillstehen wird.“

Auch Staatssekretär Reinhardt vom Finanzministerium hat vor kurzem in München eine Rede gehalten, in der er ein weiteres erhebliches Sinken der Arbeitslosenzahl schon in nächster Zeit und eine fast völlige Beseitigung der Arbeitslosigkeit wahrscheinlich schon innerhalb eines Jahres in Aussicht stellt.

„Wir haben also“, so sagte der Staatssekretär, „allen Anlaß, der Zukunft frohen Mutes und voller Zuversicht entgegenzusehen!“

Was wir seitens unseres Volkes brauchen, das ist Vertrauen und Disziplin. Wir können nicht von jedem einzelnen verlangen, daß er die Zusammenhänge der Dinge sieht und erkennt, aber wir können von jedem im heutigen Staate verlangen, daß er im Vertrauen auf die Regierung das tut, was wir von ihm erwarten, und daß er dies ganz besonders dann tut, wenn ihm irgendein Amt oder Einfluß anvertraut ist.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt

Unsere Fabrik feuerfester Steine

Von Dipl.-Ing. G. Brüggemann

(3. Fortsetzung)

Wenn die Schamottesteine nun gut getrocknet und damit genügend erhärtet sind, können sie zum Brennen nach den Oefen gebracht werden.

Der Zweck des Brennens besteht darin, die ungebrannten und rohen Steine, die wenig widerstandsfähig und in Wasser leicht aufzuweichen sind, in der gewünschten Gestalt zu erhalten, sie in einen festen, dauerhaften und widerstandsfähigen Zustand zu verwandeln und sie für den eigentlichen Verwendungszweck gebrauchsfähig zu machen.

Der Transport zum Ofen geschieht mit besonderen Ofenwagen, auf denen die Steine — wie im Bild ersichtlich — reihen- und schichtenweise aufgestapelt werden und die einzelnen Lagen jeweils mit Filzdecken abgedeckt werden, um eine Beschädigung der Steine beim Transport zu verhüten. Das Einsetzen der trockenen Formlinge im Ofen erfordert große Sorgfalt und Erfahrung und wird von besonderen Ofensekern ausgeführt (s. Bild). Es muß so gesehen, daß einseitige Erhitzung der Steine beim Brennen und ungleichmäßige Abkühlung nach dem Brande vermieden wird; ferner muß ein gleichmäßiges Durchglühen des Ofens gewährleistet sein und außerdem der Ofenraum möglichst günstig ausgenutzt werden (s. Bild). Damit die einzelnen Steine einen festen Stand erhalten und nicht aneinander kleben, streut man zwischen die einzelnen Schichten Sand; die verschiedenen Steinforten müssen ferner jeweils nach Größe und Form besonders gelegt oder gar eingebaut werden.

Beim Brennen wird die Ofentemperatur zu Anfang des Brandes nur langsam gesteigert, damit die Steine allmählich von der Wärme gleichmäßig durchdrungen werden und dem noch vorhandenen Wasser genügend Zeit zum Verdampfen gegeben wird. Dieses langsame „Vorfeuer“ wird bis zur Rotschrotglut durchgeführt, und dann die Temperatur „im Vollfeuer“ bis zum Garbrand schneller hochgetrieben. Die Höhe der Brenntemperatur richtet sich nach den verwendeten Rohstoffen und der Art des Einlages; sie beträgt bei Schamottesteinen in unserem Betrieb etwa 1200 bis 1400 Grad. Es wird dabei darauf geachtet, daß die Steine nach Möglichkeit bei einer etwas höheren Temperatur gebrannt werden, als sie später im Gebrauch ausgelegt sind.

Gasringofen (außen)

art und der Steinqualität einen Zeitraum von etwa sechs bis zehn Tagen in Anspruch. Während des Brandes ist eine genaue und gewissenhafte Beobachtung erforderlich, damit man bei den einzelnen Bränden auch immer eine gleichmäßige Ware erhält. Um nun das Fortschreiten des Feuers im Ofeninnern genau beobachten zu können, sind beim Einsetzen besondere Schlitz gelassen und in den Ofenwänden und Türen Schaulöcher angebracht.

Bei dem Garbrand ist nicht nur die Höhe der Temperatur, sondern auch die Dauer der Hitzeeinwirkung von großem Einfluß. Es werden daher für die Feststellung des Garbrandes besondere keramatische Körper — sogenannte Segerkegel — verwendet. Es sind dies kleine, dreiseitige Pyramiden von etwa sechs Zentimeter Höhe, die aus keramischen Massen von bestimmter Zusammensetzung und entsprechendem Schmelzpunkt bestehen. Diese Segerkegel werden nun im Ofenraum so eingesetzt, daß sie durch die Schaulöcher gut zu sehen sind. Bei Erreichen der Garbrandtemperatur fängt der Segerkegel, dessen Schmelzpunkt der

betreffenden Temperatur entspricht, an zu schmelzen; der eigentliche Schmelzpunkt ist dann erreicht, wenn die Spitze des Segerkegels sich soweit geneigt hat, daß sie die Unterlage berührt. Meistens werden mehrere Segerkegel — natürlich mit verschiedenen Schmelzpunkten — nebeneinandergesetzt (s. Bild) und so die Entwicklung des Feuers genau festgestellt. Die Segerkegel sind für den feuerfesten Ofenbetrieb ein unentbehrliches Hilfsmittel, da sie den Eigenarten des keramischen Brennvorganges folgen und sich während des Brandes ähnlich verhalten wie die im Ofen befindlichen Steine.

Die Brennöfen selbst sind sehr verschieden; man kann sie ihrer Bauart entsprechend in drei verschiedene Gruppen einteilen, und zwar in Einzelsöfen, Kammer- bzw. Ringöfen und Kanal- oder Tunnelöfen; das Brennen erfolgt bei ersteren zeitweilig (periodisch), bei den anderen dagegen in ununterbrochenem (kontinuierlichem) Betriebe.

Wir haben einen kontinuierlichen Ringofen, der mit Gas beheizt wird, und zwölf periodische Einzelsöfen, die teils rechteckige, teils runde Form haben und vorläufig noch mit Kohle befeuert werden. Bei diesen Öfen gelangt das Feuer durch verschiedene — sechs bis zehn — am Umfang befindliche Feuerungen in den Ofen, steigt durch den Einsatz zum Gewölbe und wird dann wieder durch den Einsatz nach unten durch den Ofenboden in den Rauchabzug geführt. — Bei dem Ringofen, der einen

langgestreckten Grundriss hat, tritt das Gas aus der Sohle durch sogenannte „Pfeifen“ in den Brennkanal, mischt sich mit der Luft, wird in waagerechter Richtung weitergeführt und dann entweder unten oder oben in den Rauchkanal abgezogen. Das Feuer wandert im Ringofen entsprechend dem vorschreitenden Brande durch den Brennkanal ringsherum. Man unterscheidet dabei eine Vorwärmzone — die jeweils in bestimmten Abständen durch Papierschieber abgeschlossen ist — eine Brenzone und eine Kühlzone.

Das Aussehen der Steine kann erst erfolgen, wenn die Öfen genügend abgekühlt sind; die Steine werden dann wieder mit Ofenwagen



Gasringofen (innen)
Ofensekern bei der Arbeit,
hinter dem Wagen die mit Böckern versehenen Gaspfeifen



Segerkegel (zum Teil geschmolzen)



Steinlager-schuppen

zum Steinlager transportiert und dort gestapelt (siehe Bild), um von hier nach Bedarf an die einzelnen Verbraucher verschickt zu werden.

Ein Rundgang durch die Ausstellung „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit“

Ein schönes Beispiel für die Verbundenheit von Führer und Gefolgschaft war die Entscheidung von einigen Werksangehörigen zur Ausstellung „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit“ in Berlin. Noch ganz unter dem großen Eindruck der Ausstellung stehend, wollen sie im folgenden ihren Mitarbeitern kurz schildern, was sie dort gesehen haben:

Beim Eintritt in die Ausstellung kommt man zunächst in die Ehrenhalle, die, in gedämpftem Licht gehalten, einen feierlichen Eindruck macht. Zur linken Seite hängen die Fahnen des Ersten und Zweiten Reiches, u. a. die Standarte des großen Kurfürsten und des Königreichs Preußen bis zur ersten schwarz-weiß-roten Fahne, die über Paris wehte. Vor den Fahnen steht eine Ehrenwache in historischen Uniformen. Gegenüber grüßen die Fahnen des Dritten Reiches mit einer Ehrenwache der SM. und SS. Der Rundgang zeigt lebensgroße Figuren aus der Zeit des Mittelalters, alte Rüstungen, Waffen und Originaldokumente, u. a. die 95 Thesen Martin Luthers und die Handschrift des Deutschlandliedes. Ueberlichttafeln zeigen das Wachstum Preußens bis zur Erhebung des Dritten Reiches. Wir sehen hier auch die Plakate und Eintrittskarten zu den ersten Versammlungen Adolf Hitlers.

Es schließt sich an, die Abteilung für Klassen- und Vervorbungslehre, die in anschaulichen Tafeln und Modellen auf ihre große Wichtigkeit für Volk und Staat hinweist. Adolf Hitler und seiner engsten Mitarbeiter Abnennungen zeigen uns die Wurzeln ihres deutschen Volkstums.

Wir betreten jetzt die Halle I, die Halle des Verkehrs. Als erstes fällt unser Auge auf das große Reliefmodell der nach dem Plan unseres Führers zu erbauenden Reichsautostrecken. Dann sehen wir die verschiedensten Verkehrsmittel, angefangen vom ersten hölzernen Fahrrad bis zum fliegenden Hamburger. Interessant ist die in natürlicher Größe nachgemachte Führergondel des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Auch das Modell des ersten Eisenbahnzuges Nürnberg-Gürth ist hier ausgestellt. Die Reichspost ist u. a. vertreten mit einer in Betrieb befindlichen Zentrale. Den Schluß der Halle bildet ein großes Wasserbecken, eine naturgetreue Nachbildung einer modernen Hafenanlage mit fahrenden Schiffen, Kränen und so weiter (Bild 1).

Über eine Rolltreppe gelangen wir zur Galerie der Halle II, auf der die Fabrikation von Glas jeder Qualität, Form und Farbe gezeigt wird. Im Erdgeschloß befindet sich die Ausstellung „Energiewirtschaft und Technik“, die wir, als die für uns wichtigste, natürlich am gründlichsten besichtigen. Eine wirtschaftliche Sehenswürdigkeit ist das Industriemodell eines Hüttenwerks. Hier steht der Hofsofen inmitten aller dazugehörigen Anlagen, u. a. ein kleines Martinwerk, Walzwerk usw. (Bild 2). Auch die Fertigprodukte sind in jeder Art und Form gezeigt. Ein in Betrieb befindlicher Hochfrequenzofen und ein Lichtbogenofen zeigen den Besuchern das modernste Schmelzverfahren.

Da die Ausstellung keine Verkaufsmesse ist, sondern eine Schau der deutschen Arbeit darstellt, hatten zur Bedienung der Maschinen verschiedene Firmen Mitarbeiter entsandt. Freudig begrüßt ließen wir uns von Kameraden unseres Hüttenwerks Zerklei- und Biogeveruche auf modernen Versuchsmaschinen vorführen. Elektrizität, Gas und Wasser zeigten anschaulich ihre vielseitige Verwendung. Zwei mächtige Kohlenwände lenkten unsere Aufmerksamkeit auf die Abteilung Bergbau. Das Miniatur-Bergwerk fand lebhaftes Interesse. Viel bewundert wurden auch die kleinsten, betriebsfähigsten Maschinen der Welt, hergestellt von einem deutschen Ingenieur, ebenso eine Ständerbohrmaschine von etwa Fingerhutgröße.

In der nächsten Halle IIa zeigen Feuerlöschwesen und Luftschutz ihre dringende Notwendigkeit. Bei einer Luftschutzübung im Freigelände haben wir das gefährliche Wirken einer Brandbombe und ihre sachgemäße Bekämpfung.

Reichswehr und Marine in der schmutzen neuen Uniform bewachten die Ausstellung unserer Wehrmacht in Halle III. Hier soll die Verbundenheit zwischen Volk und Wehrmacht gezeigt werden. Große Photos zeigen den Besuch unseres Führers bei der Reichswehr, Marine und Arbeitsdienst, außerdem den Einsatz der Reichswehr bei dem großen Brandunglück im Deichelbrunn, bei Ueberflutungen, Kinderpatrouillen usw. Die Lehrschaue Volk und Wirtschaft gibt einen Ueberblick über die Erde mit ihren Schätzen und die Entwicklung des Wirtschaftslebens von Urbeginn bis heute. Die Gruppe „Nationalsozialismus baut auf“ zeigt die Maßnahmen der Regierung zur Neugestaltung und Stärkung der Wirtschaft.

Halle IV ist die Halle des Handwerks. Alle Fachgruppen sind mit je einer im vollen Betrieb befindlichen Werkstatt vertreten, um auch den Laien die Herstellungsweise der verschiedensten handwerklichen Erzeugnisse klar und deutlich vorzuführen. Als besonders interessant sind hervorzuheben die Kunst-

schmiede, Glasblägerei, Bäckerei und Metzgerei. Eine große Hadmaschine der lehteren richtete Berge Gehacktes her, das reißenden Abjaß fand.

Wir gehen weiter zur Halle V, Nahrungs- und Genußmittel. Ein großer Tisch mit Broten aus allen Gauen unseres Vaterlandes in verschiedensten Größen und Formen beträufte die Wahrheit des Sprichwortes, daß überall Brot gebaden wird. Tische, die Kostproben verteilten (wie Kaffee, Muggisuppen, Pudding usw.) waren stets belagert. Hauptächlich natürlich von den Frauen, die mit Tellern und Löffeln in der Hand herumstehend, eifrig probend, gegenseitig ihre fachmännischen Urteile austauschten. Unsere Hoffnung, daß auch wir als Söhne der Bierstadt Dortmund mit unseren speziellen Fachkenntnissen hätten glänzen können, erwies sich als trügerisch, da beim Bier- und Spirituosenstand keine Proben verteilt wurden.

Halle VI, die Halle der Chemie, bietet auch dem Laien, der sich in all den vielen Formeln und Chemikalien nicht auskennt, an eindrucksvollen Modellen, Mustern usw. ein anschauliches Bild, wie deutsche Wissenschaft und Industrie aus Kohle, Holz, Luft usw. wertvolle Güter für die Wirtschaft erzeugen. Im Anschluß daran folgt die Ausstellung „Deutsches Leder“, vom einfachen Schuhleder bis zum teuren Schürstiefel der Reichswehr, wie er auch von dem vorher erwähnten Posten in der Wehrmacht-Ausstellung getragen wurde. Auch die Textilindustrie stellte hier aus. Reges Interesse fanden die Arbeiten am Spinnrad, den Web- und Wirkmaschinen, besonders die Herstellung großer, farbiger gemusterter Teppiche.

Halle VII war die bunte Welt der Spielwaren. Ein großer Bauernhof mit vollbesetzten Viehställen bildet den Mittelpunkt dieser Schau und die Freude der Kinder, da alle Tiere mechanisch bewegt wurden (die Kühe wurden z. B. elektrisch gemolken, wendeten dabei ihre Köpfe usw.). Ein aufgeführtes großes Kampffeld mit Zinnsoldaten und den neuesten Kriegswaffen, wie Tanks usw., war die Zugnummer für die männliche Jugend. Daß natürlich Sportartikel aller Art nicht fehlten, bedarf keiner Frage.

In Halle VII stellen die Apotheker aus. Die Hilfsbereitschaft der vollständig im Betrieb befindlichen Apotheke wird bei der großen Menge der Besucher gewiß oft in Anspruch genommen worden sein.

Im Anschluß daran erhielten wir einen Einblick in die Papierherzeugung und -weiterverarbeitung, sowie die Forstwirtschaft und Holzverarbeitende Industrie. Abgeschlossen wird die Halle VII von der großen Sonderschau des Reichsnährstandes. Graphische Darstellungen zeigen die Neubildung des deutschen Bauernstandes auf nationalsozialistischer Grundlage. — Zum Schluß seien noch die Ausstellungen auf dem Freige-lände erwähnt. In dessen Mittelpunkt steht der hohe Funkturm. Das Café auf der Plattform ist mit einem Aufzug bequem zu erreichen und bildet einen Hauptanziehungspunkt für die Besucher der Ausstellung, da man aus der luftigen Höhe eine wunderbare Aussicht über Groß-Berlin hat. Ein großer Teil des Geländes wurde ausgefüllt von den modernsten Eisenbahn- und Straßenbahnwagen. Das Allerneueste: ein Untergette, womit man einen Eisenbahnwagen bis vor die Haustür fahren kann, ohne an einen Schienenweg gebunden zu sein, und ein Maen des Rheingoldzuges in prunkvoller Ausführung. Ein Arbeitsdienstlager wirkt für den freiwilligen Ehrendienst unserer Jugend für Volk und Vaterland. Den Abschluß der Besichtigung bildete eine Rundfahrt mit der Liliputbahn um das gesamte Ausstellungsgelände.

Einem glücklichen Zufall konnten wir es verdanken, daß wir Gelegenheit hatten, am anderen Tage noch die Laboratoriums-Porzellankabriel

von W. Haldenwanger in Spanbau zu besichtigen. Unter fachmännischer Führung des Betriebsleiters haben wir die Herstellung der vielseitigen Erzeugnisse vom Rohstoff bis zur Fertigware. Ein Meisterstück ist wohl die Anfertigung eines Porzellanröhrchens von einem Meter Länge und 1,5 Millimeter Durchmesser mit zwei nebeneinanderliegenden Bohrungen. Nebenbei sei erwähnt, daß die Firma die einzige Spezialfirma der ganzen Welt für chemisch-technisches Porzellan ist.

In der uns noch verbliebenen Zeit ruhten wir jede Gelegenheit, um von den Sehenswürdigkeiten Berlins und seiner Umgebung möglichst viel mitzubekommen. Bereichert um viele Erfahrungen und voll schöner Eindrücke verließen wir Berlin.

Wir danken dem Führer des Betriebes, wir danken dem Vertrauensrat und gedenken auch unseres großen Führers; denn der Sieg seiner Idee hat Führer und Gefolgschaft wieder zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen.

Heil Hitler!

Wittenius, Foer, Zimmer.

Ausflug der Schwerbeschädigten unseres Hüttenwerks Dortmund

Am Sonntag, dem 13. Mai, morgens 6¼ Uhr, sammelten sich die Fahrteilnehmer am Stahlwerksplatz und bestiegen die zur Fahrt bereitstehenden Wagen. Vier Autobusse und vier Personenwagen führten die Kameraden (120 Personen) über Schwerte und den Schalk nach Letmathe zur Dechenhöhle, die den meisten Kameraden nur dem Namen nach bekannt war. In Gruppen zu je dreißig Personen wurden sie durch die Höhle geführt und in kurzen Erklärungen mit der Entstehung und Entdeckung vertraut gemacht. Die von Stalaktiten (von oben her sich bildender Tropfstein) und Stalagmiten (von unten auf sich bildender Tropfstein) gebildeten Säulen, die kunstvollen Tropfsteingestaltungen und alle anderen Gebilde, wie u. a. die Vorhänge mit dem natürlichen Falkenwurf und den feinen Zacken, weckten das Erstaunen der Besucher. Nicht minder hinterließ das Alter der sich gebildeten Säulen starken Eindruck, die nach den Erklärungen der Führer ein Alter bis zu etwa 150 000 Jahren aufzuweisen haben. Allen wird der Besuch der Tropfsteinhöhle in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.



Nach einer kurzen Frühstückspause ging es dann hinauf der Lenne entlang nach Altena, von dort durch das Netteal über Dahle zum Ehrenmal des Sauerländischen Gebirgsvereins. Beim Durchfahren des Dorfes Nette, das durch seine Drahtziehereien einen Weltruf genießt, fiel die große Anzahl der vielen Kleinbetriebe auf, beherbergte doch jedes zweite Haus eine Drahtzieherei. Auf dem Ehrenmal und dem hinter diesem aufgestellten Aussichtsturm bot sich den Fahrteilnehmern ein herrlicher Ausblick bis tief ins Sauerland, der allerdings durch die diesige Luft etwas beeinträchtigt wurde. Nach einer guten und reichlichen Verpflegung konnte jeder Fahrteilnehmer bis zu der auf 4 Uhr festgesetzten Abfahrt seiner Neigung nachgehen. Von größeren und kleineren Gruppen wurden längere und kürzere Spaziergänge in den herrlichen Wald unternommen, andere wieder ließen sich nicht um ihr Mittagsschlafchen bringen.



Nach kurzer Fahrt über Neuenrade und Balve ging es dem Hönetaal zu, wo in Sanssouci nochmals für eine kleine Bierlänge haltgemacht wurde. In dem kleinen uns zur Verfügung stehenden Saal wechselten Reden und musikalische Vorträge in hunder Reihenfolge; filmtische Heiterkeitserfolge hatte das Lied der mitgeführten Hauskapelle, Kamerad Pospich von der Bau-Abteilung, mit seinen zur Laute vorgetragenen Liedern und Gesängen.

Der Zweck des Ausfluges war in erster Linie, den schwerbeschädigten Kameraden außerhalb des Großstadtbetriebes einen fern der Alltagsorgen liegenden Sonntag zu bieten. Den zufriedenen und freudestrahenden Gesichtern sah man es an, daß dies restlos und in jeder Weise gelungen war; der Ausflug wird allen Teilnehmern noch lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben. Ihn in der durchgeführten Weise überhaupt aufzuführen, wäre jedoch ohne finanzielle Hilfe seitens der Werksleitung nicht möglich gewesen; ihr sei auch an dieser Stelle der Dank der Kameraden ausgesprochen, wie auch der sich in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellten Kapelle dankbar gedacht werden soll.

Weitere Ausflüge von Betriebsabteilungen



Das Ehrenmal des S. G. B. auf dem Kohlberg



Ausflug der Abteilung Betriebswerkstätten Spitze des Festzuges



Die Gefolgschaft der Walzendreherei auf Schloß Cappenberg



dreherei fuhr mit der Bahn nach Lünen und unternahm von dort einen Spaziergang nach Schloß Cappenberg.

Am Sonntag, dem 27. Mai, veranstaltete die Eisenbahnabteilung einen Kameradschaftsabend, der von allen dienstfreien Betriebskameraden besucht war. Die erfolgten Darbietungen wurden zum

fanden am Himmel fahrtstage statt. So unternahmen die Gefolgschaftsmitglieder der Betriebswerkstätten unter Vorantritt der Werkkapelle sowie eines Trommler- und Pfeiferkorps einen Ausflug nach dem noch vom vorigen Jahr bekannten Wäldchen. Die Walzen-

überwiegenden Teil von betriebseigenen Kräften in hunderter Folge und mit großem Geschick durchgeführt.

Alle diese Veranstaltungen hatten daselbe Ziel: Kameradschaftsgeist und Werkverbundenheit zu pflegen; sie verließen in gleicher Weise überaus harmonisch und stimmungsvoll.

Der Schreibmaschinenautomat. Nach zahlreichen Versuchen hat man in den deutschen Großstädten in den Postämtern Schreibmaschinenautomaten für öffentliche Benutzung aufgestellt. Die Einrichtung besteht aus einem gewöhnlichen Schreibmaschinentisch mit offen dastehender Maschine, doch erst nach Einwurf eines Zehnpfennigstücks läßt sich die Tastatur in Tätigkeit setzen. Dann kann man sie zehn Minuten lang benutzen, worauf sie sich selbsttätig wieder sperrt. Ein zweiter Automat auf dem Tisch verstreicht gegen ein 10-Pfennig-Stück einen Bogen Schreibpapier, einen Umschlag, einen Blaupapier- und einen Durchschlagbogen. Es handelt sich in diesem Falle nicht etwa um ein von der Post ausgehendes Unternehmen, sondern eine hannoversche Firma, die das Patent auf diese Einrichtung ausnützt, stellt diese Tische auf und die Reichspost stellt nur gegen Miete den Platz für die Aufstellung des Tisches zur Verfügung.

Jubilärsfeier in Altenessen, Freitag, den 8. Juni 1934

Der Saal der Gaststätte Hermann Rahmacher hatte ein Festkleid angelegt. Die Fahnen des alten und neuen Reiches leuchteten durch das dunkle Grün des Lorbeers und der Tanne, ein mächtiges schwarzes Hakenkreuz auf weißem Grund schloß den Hintergrund der Bühne ab, und reicher Blumenflor blühte auf den festlich gedeckten Tischen. Die NSDAP-Fahnen der Schachtanlagen und die in den Saal- und Wandbühnen gestreuten brennenden Grubenlampen kündeten, daß ein Fest des Bergmanns gefeiert wird: der Vorstand der Hoersch-Rönnefeldt AG hatte 282 Jubilare zu einer Feier eingeladen, mit der eine durch vierzig und fünfzigwärtig Jahre treu geleistete Arbeit geehrt werden sollte.

Bei den Jubilaren saßen ihre unmittelbaren Vorgesetzten: als Gäste waren die Vertreter der Bergbehörde unter Führung des ersten Bergrats Wulff, ferner der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Hg. Rauch, der Ortsgruppenleiter der DAF, Hg. Remberg, und die Vertreter der Vertrauensräte der Schachtanlagen der Einladung gefolgt; und als zur festgelegten Zeit die Herren der Werkverwaltung in den schmutzen, nun wieder zu Ehren gekommenen Bergmannsuniformen unter den Klängen des Bergmannsliedes den Saal betraten, wurden sie von einer festlich gestimmten Bergammlung freudig begrüßt. Nach einigen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vorträgen der Werkkapelle und des Beamtengesangsvereins des Schachtes Anna ergriß der Leiter der Bergbauabteilung, Herr Bergassessor Bomke, das Wort zu folgender Ansprache:

„Meine Herren Jubilare, liebe Arbeitskameraden!

Ich heiße sie alle herzlich willkommen und begrüße insbesondere auch die Vertreter der Bergbehörde und der Ortsgruppenleitung. Herr Generaldirektor Dr. Springorum ist zu seinem und unserem Bedauern durch eine Dienstreise verhindert, heute Abend unter uns zu weilen. Als Führer der Bergbaubetriebe unserer Gesellschaft liegt es mir ob, Ihnen, meine Herren Jubilare, unsere herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Schon vor sechsunddreißig Jahren, und zwar am gleichen Tage des Monats Juni im Jahre 1898, hat nach Ausweis unserer Akten mit Einladung des Herrn Bergrat Rrabler anlässlich des fünfzigwärtigjährigen Bestehens der Emichersche Grube eine große Jubilärsfeier stattgefunden. Wir folgen damit einer Einrichtung, die auch bei unserm Hauptwerk in Dortmund allerorts großes Gefallen ausgelöst hat. Zu einer solchen Feier sind heute, dank dem Umschwung, den unser großer Volkstanzler uns vor fünfzehn Monaten beschert hat, die Voraussetzungen gegeben. Parteizerrissenheit, Klassenkampf und alle die häßlichen Merkmale dieser Begriffe gehören der Vergangenheit an. Die Schmachtdes deutschen Menschen seit zwei Jahrtausenden, ein einziges Deutsches Reich, geführt von starker Hand, ist eine stolze Tatsache geworden, an der auch eine Welt von Feinden nicht zu rütteln vermag. Aber auch unserer Wirtschaft ist seit jener Zeit ein stetiger Aufstieg beschieden gewesen: auf weniger als die Hälfte ist die furchtbare Sechsmillionenarbeit der Arbeitslosen gesunken, und alles spricht dafür, daß es der einmütigen Zusammenarbeit von Regierung und Wirtschaft gelingen wird, auch diesen Rest wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Die schwersten Sorgen sind von uns genommen, wenn auch noch schwere Aufgaben der Lösung harren. Aber befreit vom lähmenden Druck können wir unser Schicksal wieder selbst in die eigene Hand nehmen und an die Arbeit gehen. So haben wir guten Grund, frohen Mutes unsere heutige Feier zu begehen.

Sie sehen mich zur Feier des Tages in unserer alten, ehrwürdigen Bergmannsuniform, mit den Ehrenzeichen, die uns an die große Zeit des Krieges erinnern soll, als es galt, Heimat, Frau und Kind und die Stätten unserer Arbeit mit der Waffe in der Hand zu schützen. Es ist das zweite Mal — das erste Mal bei der Jubilärsfeier in Dortmund dieses Jahres — nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918, daß ich mich der alten Ehrenzeichen mit frohem Herzen erinnere. Die Zeit, die hinter uns liegt, ließ mit ihrer marxistischen und pazifistischen Einstellung keinen Raum für derartige Regungen. Ich denke gerade jetzt, wo ich als Führer zu Ihnen spreche, mit besonderer Liebe der Zeit der stärksten kameradschaftlichen Verbundenheit, wenn im Kriege Führer und Truppe zu einer Einheit zusammengeschlossen, größter feindlicher Übermacht die Stirn boten. Wie es im Felde die ältesten treuen Kriegerkameraden waren, auf die man immer wieder zurückgriff, wenn es galt, etwas Besonderes zu leisten; so sind es im Werte die alten treuen Arbeitskameraden, zu denen Sie, meine lieben Jubilare, gehören, auf die wir uns verlassen müssen und können, wenn Not am Manne ist.

Die Kameradschaft, die im Kriege Führer und Truppe verband, verbindet heute wieder Unternehmer und Gefolgschaft zu einer Einheit. Alles Trennende, was die Kriege vom Klassenkampf zwischen Unternehmer und Gefolgschaft ausgerichtet hatte, ist verschwunden, niedergebissen durch die große befreiende Tat unseres Führers und seiner Mitarbeiter. Jetzt dürfen und sollen wir uns wieder als schicksalsverbundene Gemeinschaft fühlen, seit gegründet auf

Treue und Vertrauen. Eine solche Wertsgemeinschaft, in der Führer sich auf das Vertrauen seiner Gefolgschaft, die Gefolgschaft sich auf die Fürsorge ihres Führers verlassen konnte, ist hier auf den Altenessener Schachtanlagen in ihrem Grundgedanken eigentlich alte Tradition. Denn nichts anderes war es, was Emil Rrabler, dem hochverdienten früheren Leiter des Kölner Bergwerksvereins, vorzwehte bei seinem immer wieder verkündeten Grundsatz, daß in einem Werke „alles an einem Strang ziehen müsse“. Und wie in manchen anderen bewährten Grundätzen, so vor allem in diesem, hat sein Nachfolger, unser leider allzu früh verstorbenen Bergrat Winkhaus in seinen Fußtapfen gewandelt. Was diese Männer hinderte, diesen als richtig erkannten Grundsatz restlos durchzuführen, das ist heute verschwunden. Und deshalb gewinnt unter Fest der Wärme und Traulichkeit einer Familienfeier innerhalb unseres stolzen Wertes.

282 Jubilare konnten wir zu dieser ersten gemeinsamen Feier bitten. Eine stattliche Zahl, die Zeugnis davon ablegt, daß trotz der schlechten Zeit, die hinter uns liegt, ein starkes Gefühl der Verbundenheit mit unserem Werk geblieben war. Die fünfzigwärtig Jahre, auf die 270 unserer Jubilare zurückblicken können, sind wohl die ereignisreichsten und folgenreichsten in der deutschen Geschichte, die wechselvollsten in der deutschen Wirtschaftsgeschichte gewesen.

Zwölf unserer Jubilare gehören 40 Jahre unserm Werte an. Ihre Erinnerung reicht an den Beginn jenes industriellen Aufstiegs unseres Vaterlandes zurück, der es zur Weltmacht führte. Ihnen allen den aufrichtigsten Dank unserer Gesellschaft zu sagen für Ihre Treue und Eingebung, ist mir eine liebe Pflicht. Ich verbinde damit unsere herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Jubiläum und freue mich, daß wir denjenigen von Ihnen, deren Jubiläum in die Zeit nach dem 1. Mai 1933 fällt, die an diesem Tage vom Aufsichtsrat unserer Gesellschaft zum 75. Geburtstag seines Ehrenvorsitzenden gestiftete „Friedrich-Springorum-Denkmedaille“ verleihen können. Dieses Gedenken soll nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde die Erinnerung wachhalten an den Mann, der in mehr als vierzigjähriger Arbeit an erster Stelle dazu verholfen hat, unser Werk zu dem zu machen, was es heute ist. Es soll weiter den Kreis aller derjenigen zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die ihre Lebensarbeit unserem Werte widmen und sich einig wissen in dem Willen, für ihre eigene Arbeit und Lebensführung die Persönlichkeit und Lebensart des Mannes richtungweisend sein zu lassen, dessen Name dieses Gedenken trägt. Diese Einrichtung verfolgt somit gewissermaßen den gleichen Zweck wie das neue Arbeitsordnungsgebot. Höchste sittliche Werte, aber auch höchste, den ganzen Menschen in Anspruch nehmende Anforderungen sind es, die hiermit vor dem deutschen Arbeitsmenschen der Stirn und der Faust aufgestellt werden. Eine neue Gemeinschaftsgefühlsordnung verlangt diese Ordnung der Dinge, gegründet auf freiwillige Eingliederung in den Gesamtorganismus des Wertes. Jetzt, wo sich der Führerwille freier entwickeln kann, kann die Gefolgschaft dem Führer gegenüber mit den höchsten Anforderungen an ihn restloses Vertrauen zu ihm verbinden. Dann wird sich die richtige Arbeitsdisziplin, ohne die es nun einmal nicht geht, bei allen deutschen Menschen durchsetzen. Und daraus wird jene in sich geordnete und gefestigte Volksgemeinschaft entstehen, auf der das Dritte Reich sicher ruht.

Hieran mit allen Kräften mitzuarbeiten, diesem hohen Ziel nachzustreben, das ist die ernste und schwere Aufgabe der Zukunft. Sie zu meistern, dazu soll uns Ihre Treue und Hingabe, meine Herren Jubilare, Vorbild und Ansporn sein. Möge sie uns gelingen zum Segen unseres wieder erstandenen großen Volks und Vaterlandes. Heil Hitler!

Der Beifall der Zuhörer löste sich auf in das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Hg. Remberg sprach einen selbstverfaßten Festspruch. Anerkennung der bewiesenen Treue, Dank für das geschaffene Beispiel und Wunsch für die Zukunft fanden darin beredten Ausdruck.

Dann überreichten die Leiter der Altenessener Schachtanlagen, die Herren Bergassessor Runge und Dr. Winkhaus, jedem Jubilar ihrer Schachtanlagen mit Händedruck und Glückwunsch ein Spartaßchenbuch, und die Augen der Beschenkten verrieten, daß auch diese Ehrung nicht unwillkommen war.

Namens der Jubilare dankte ein Veteran der Arbeit, der seit 46 Jahren dem Werk dient, Herr Fördermaschinenführer Kupfer. Der Austrag dazu ward ihm erst im letzten Augenblick, aber es war wirklicher, empfundener Dank, der hier zu Worten wurde und der die Bitte an Herrn Bergassessor Bomke einschloß, den Dank aller auch dem Generaldirektor des Wertes, Herrn Dr. Springorum, zu übermitteln.

Noch lange saßen Führer und Gefolgschaft in fröhlichem Tun beisammen, und vielen erschien die Zeit zum Aufbruch noch nicht gekommen, als die Musik mit dem „Muj i denn“ zum Heimweg aufforderte.

Belohnung für Unfallverhütung

Am 25. September 1933 ereignete sich in unserem Drahtwalzwerk folgender Unfall:

Während einer Flachdrahtwalzung lief infolge Reißens eines Riemens im Hahnenantrieb ein Draht über die Ausführungsbühne. Die ersten durchgehenden Schlingen liefen so, daß der zwischen Gerüst 6 und 7 stehende Umwalzer R., der dem Hahnen die Rücken zulehrt, von ihnen eingeschlossen wurde. Der Walzmeister Gustav Pütter erkannte die gefährliche Lage, in der sich R. befand, und griff sofort ein. Es gelang ihm, mit einer Zange den mit voller Geschwindigkeit austretenden Stab so abzukanten, daß die weiteren Schlingen R. nicht mehr gefährlich werden konnten.

Alles Voraussetzt hätte R. erhebliche Verletzungen davongetragen, wenn der Walzmeister Gustav Pütter nicht so schnell und geschicklich eingegriffen hätte.

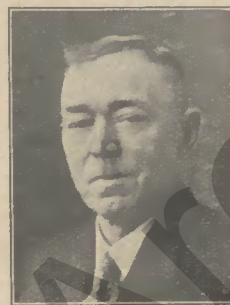
Am 16. März 1934 glitt beim Einlegen eines Blockes in Feuer V der Durchweißgrube der Block aus den Schenkeln der Stripperzange, wodurch beim Aufschlagen flüssige Schlacke aus dem Fußloch herumspritzte. Der Dienmann R., der vor Feuer V beschäftigt war, wurde von den Schlackenpritsen am Kopf und Oberkörper getroffen und seine Kleider fingen sofort Feuer. Der Dienmann Paul Streleki hatte von seinem Arbeitsplatz aus den Vorfall

beobachtet und eilte sofort dem Verunglückten zu Hilfe. Dieser versuchte, den Ausgang aus den Tieflöcher zu gewinnen, prallte in seiner Verwirrung aber gegen eine Säule und stand in Gefahr, in einen mit flüssiger Schlacke gefüllten Schlackenopf zu fallen, als Streleki ihn erreichte und zur Seite rief. Er warf den Verunglückten zu Boden und befreite ihn von den brennenden Kleidern. Bei seiner Rettungstas zog sich Streleki selbst Brandwunden an den Händen zu.

Am 20. März 1934 war der Arbeiter R. an der Säge II im Walzwerk III mit dem Stempeln der von der Walze kommenden heißen Rundstabe beschäftigt. Durch Wegrollen eines Stabes kam R. zu Fall und lag mit brennenden Kleidern hilflos auf den Rundstabsstäben. Der Sägevorarbeiter Hermann Heitmeier sprang sofort hinzu, zog den Verunglückten von den Stäben herunter und befreite ihn von den brennenden Kleidungsstücken.

Nur dem schnellen Eingreifen des Sägearbeiters Heitmeier hat es den verunglückten R. zu verdanken, daß er mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davonkam.

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft hat diesen drei Männern für ihre Rettungstaten in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung überreichen lassen.



Gustav Pütter



Paul Streleki



Hermann Heitmeier

Arbeitsbedingungen und Leistungen unter bolschewistischem System

(Schluß)

Eine viel größere Rolle spielt naturgemäß die Qualität der Arbeit im Stahlwerksbetrieb. Im neuen Martindien, die konstruktiv durchaus auf technischer Höhe sind und die mit dem wertvollen idealen Brennstoff Luft, das sind flüssige Rückstände bei der Petroleumreinigung, beheizt werden, erzielen die russischen Arbeiter mittlere Chargendauern von sechzehn bis achtzehn Stunden (bei uns vier bis sieben Stunden bei gleicher Ofengröße), mittlere spezifische Leistungen je Quadratmeter und Stunde von 0,125 bis 0,150 Tonnen (bei uns 0,30 Tonnen und mehr), wobei diese Leistungen von Quartal zu Quartal in den letzten Jahren einen stetigen deutlichen Abstieg zeigten. Wenn man dann aber auf die Qualität des erzeugten Stahles zu sprechen kommt, genügt wohl die Feststellung, daß bei Qualitätsstahl etwa 90 Prozent (!) der Chargen den geforderten Bedingungen nicht entsprechen.

Somit die Eisenindustrie, auf die als einen Hauptfaktor für die allgemeine Industrialisierung des Landes besondere Sorgfalt verwendet wurde. Es ist klar, daß es in den anderen Industrien auch nicht besser bestellt ist. In die Chemische Industrie z. B. konnte Verfasser als Chemiker einen kleinen Einblick tun, soweit sie mit der Kohlenindustrie und Kokerie zusammenhängt. Es ist charakteristisch für den Russen und seine Arbeitsweise, daß er sich mit den kompliziertesten neuesten Problemen befaßt, bevor er die einfachsten Grundlagen und Voraussetzungen des betreffenden Betriebes bei sich geregelt hat. So geschieht es auch hier.

Das unermeßlich weite Land, das in der Hauptsache von einem Agrarvolk bewohnt wird (83 Prozent), hat einen riesigen Bedarf an Düngemitteln, unter denen der künstliche Stickstoffdünger naturgemäß eine wichtige Rolle spielt. Der Stickstoffdünger, neben Salpeter hauptsächlich in Ammoniumsulfat bestehend (NH₄SO₄), das als Nebenprodukt der Kokerie gewonnen wird, wird in Rußland bisher sehr wenig angewandt. Der Bedarf ist weit größer, als ihm sämtliche russischen Kokerien liefern könnten, es kommt aber noch hinzu, daß lange nicht alle Kokerien dieses Nebenprodukt gewinnen. Und überhaupt sind der Kokerieprozeß, seine Anlagen, die Kohlenbelieferung und Mischung, die Reinigung und Verwendung des Koksengases und die Qualität des Kokes noch praktisch ungelöste Aufgaben. Z. B. wird in älteren Kokerien noch vielfach die gesamte Abhänge der Koksöfen unter Kesseln verfeuert, oder — ein anderes Beispiel — die neuerbaute große Kokerie in Magnitogorsk blies im Dezember 1932 rund achtzehn Millionen Kubikmeter Koksengas in die Luft, da die Gasleitungen und die chemische Fabrik zur Gewinnung der Nebenprodukte noch nicht fertiggestellt waren, trotzdem die Koksöfen seit dem Sommer 1932 in Betrieb waren. Beispiele ähnlicher Art lassen sich in großer Zahl aufzählen.

Aber das sind für den Russen nebensächliche Kleinigkeiten, er plant besserungsbedürftig, dem ganzen Koksengas in zentralen Anlagen durch Kältefraktionierung das Methan, die schweren Kohlenwasserstoffe und den Wasserstoff zu entziehen, auf dieselbe Weise aus der Luft reinen Stickstoff zu gewinnen und aus diesen beiden chemischen Elementen synthetisches Ammoniak (NH₃) zu erzeugen, das dann mit Schwefelsäure das Düngemittel Ammoniumsulfat ergeben soll. Die Kohlenwasserstoffe aber sollen in der Kälteindustrie (Sprengstoffe, Gase) und für andere chemische Produkte verwendet werden. Theoretisch ist gegen dieses Problem nichts einzuwenden, an seiner praktischen Durchführung in Sowjet-Rußland ist aber stark zu zweifeln! Eine recht interessante, von den Russen noch nicht gelöste Frage wäre dabei die Verwendung der großen Mengen reinen Sauerstoffes, die bei der Stickstoffgewinnung aus der Luft entfallen. Aber davon abgesehen, mangelt es schon jetzt in Sowjet-Rußland an Schwefelsäure, um alles Ammoniakgas der Kokerien zu Ammoniumsulfat zu verarbeiten; denn Rußland ist sehr arm an Schwefelquellen, mit Ausnahme vielleicht der besonders schwefelreichen Koken. In dessen berauften sich und ihre Anhänger der bolschewistischen Machthaber fürs erste schon an der Großartigkeit des Planes.

Ueber die Lage der anderen Zweige der chemischen Industrie erlaubt die Tatsache ein Urteil, daß die meisten Chemikalien im ganzen Lande, einschließlich der Residenz Moskau, einfach nicht zu haben sind. Besonders schlimm ist es mit pharmazeutischen und kosmetischen Artikeln bestellt; gibt es doch solche Medikamente des fast täglichen Gebrauchs, wie Aspirin, Pyramidon,

Jod, essigsaure Tonerde u. a. für den gewöhnlichen Bürger überhaupt nicht, werden doch in Krankenhäusern die schwersten Operationen bei vollem Bewußtsein vorgenommen, weil keine Betäubungsmittel vorhanden sind, gibt es doch keine richtigen Seifen mehr, weder für den Haushalt, noch für den menschlichen Körper, kein Zahnpasta, kein Haarwasser mehr. Nur an einem solchen Artikel ist Ueberfluß vorhanden: an abfälligen roten Lippenstiften und schlechtem Puder.

Auch mit der Maschinenindustrie hatte Verfasser durch seine Tätigkeit vielfache Berührungspunkte. Logischerweise müßte die Maschinenindustrie zum mindesten mit der Industrialisierung des Landes Schritt halten, wenn nicht vorangehen. Die Bolschewiken haben das nicht ein, sondern beglücken die Außenwelt mit riesigen Bestellungen an aller Art Maschinen. Die Folgen davon sind unaussprechliche und zeigen sich bereits jetzt, denn erstens ist darauf hauptsächlich der finanzwirtschaftliche Niederschlag des Staates zurückzuführen, zweitens hat sie dieses Vorgehen für lange Zeit in unfähige Abhängigkeit vom Ausland gebracht. Freilich hatten sich die Bolschewiken die Sache ganz anders gedacht: sie meinten, wenn sie erst einmal einige der Maschinen bei sich im Lande hätten, diese dann einfach nachmachen zu können; Patentverletzungen spielen ja bei ihnen keine Rolle. Tatsächlich begannen sie in den letzten Jahren des ersten Fünfjahresplanes mit dem entsprechenden Ausbau ihrer Werke für Maschinenbau, von denen als die wichtigsten die Putilowwerke in Leningrad, Kramatorskaja im „Donbas“ (Donezbecken) und Kolonna 80 Kilometer von Moskau genannt seien. Die ersteren, auch früher schon bekannt als eines der bedeutendsten Rüstungswerke, haben jetzt außerdem den Motorbau, Turbinenbau, Traktorenbau und Maschinenbau für Hüttenwerke, Bergwerksbetriebe und Landwirtschaft aufgenommen. Als Beispiel sei angeführt, welches Triumphgeschick alle russischen Zeitungen anstimmten, die Putilowwerke hätten die größten Turbinen der Welt (!) für das Kraftwerk Dneproprotski gebaut. Als die Dinger aber im Betrieb nicht so wollten, wie die Bolschewiken, wurden die englischen Ingenieure der Firma Bickers, die im Dneproprotski beschäftigt waren, in einen außerordentlichen Prozeß verwickelt.

Die Werke in Kramatorskaja werden riesig ausgebaut und liefern hauptsächlich den Bedarf der Hütten- und Bergwerksindustrie. Unter drei bis vier Monaten Lieferzeit ist aber nicht das geringste zu haben und auch diese Termine werden meist nicht eingehalten. Ueber die Güte der Fabrikate konnte Verfasser sich an einem Beispiel überzeugen. Das Werk baut auch Theisenwägen (Deutsche Reichspatent!), und auf einem kleineren Schloßwerk bei Dneproprotski konnte Verfasser einen solchen neu gelieferten Apparat im Betrieb sehen. Der Apparat sollte 60 000 Kubikmeter Lichtgas je Stunde reinigen, zeigte aber bei 20 000 Kubikmeter bereits die höchst zulässige Strombelastung! Die Kolonnawerke haben den Lokomotiv- und Wagenbau, elektrische Straßenbahnwagen und Dieselmotorenbau, außerdem noch Schiffbau.

Und nun kommen wir zu dem Wirtschaftszweig, der für die Sowjet-Machthaber das wichtigste Schmerzenskind ist, nämlich der Landwirtschaft. Rußland ist von jeher vorwiegend ein Agrarstaat gewesen, und daran konnten alle bolschewistischen Theorien der Industrialisierung nichts ändern. Die gemienlose, grausame Behandlung des Bauern von den jüdisch-bolschewistischen Machthabern vernichtete das blühende Land viel schlimmer, als der Weltkrieg und die darauffolgenden gewiß furchtbaren Bürgerkriege. Wenn der so ungemein fruchtbare Boden des Schwarzerde-Gebietes früher ohne besondere Bearbeitung reiche Ernte trug, so ist er heute von mannshohem Unkraut überwuchert, das alles Krumbringen erschwert; wenn Rußland im Weltkrieg einige Millionen Menschen verloren hat, so sterben heute ungezählte Millionen Menschen an Hunger, Krankheiten und Seuchen. Im Jahre 1932 sollen es zwanzig Millionen gewesen sein; aber es könnte genau so gut die doppelte Menge gewesen sein, denn in der reichen Ukraine wurden in großen Städten die Leichen in irgendeiner Scheune auf einen Haufen zusammengeworfen und dann ungezählt in Massengruben verfrachtet. Das bolschewistische System hat den Bauernstand vollkommen vernichtet, ihm jeden Antriebs zum Wiederaufbau und zur Arbeit gewalttätig genommen; die Folge ist: das Land liegt brach und der Hunger wütet. Die wenigen kultivierten Gaudenzer schwingen in Verfallungen Reden, aber denken nicht an arbeiten; die paar tausend Traktoren, von denen alles Heil erhofft und erwartet wurde, liegen nach kurzer

Vorführung unbrauchbar in den Feldern und rosten, denn es fehlen alle Erntehelfer und lundige Hände zur Bedienung: das Vieh aber ist längst geraubt, geschlachtet oder elend verhungert.

Es ist begreiflich, daß eine Massenflucht vom Lande in die Städte einsetzte, so daß sich die jüdisch-bolschewistischen Machthaber dort in ihrem Pfaffenleben bedroht fühlten. Sie waren aber um einen Ausweg für sich nicht lange verlegen: es wurde ein neues Gesetz der „Passportisierung“ (Ausweisung) eingeführt, nach dem alle, die nicht mindestens eine dreijährige Anwesenheit nachweisen konnten, binnen drei Tagen die Stadt zu verlassen hatten und in ihre Heimat aufs Land zurückkehren mußten; damit wurden sie tatsächlich dem Hungertod preisgegeben, weil es ja auf dem Lande erst recht keine Lebensmittel mehr gab.

Wir haben an Hand von amtlichem Zahlenmaterial, Erfahrungen und persönlichen Beobachtungen eindeutig gezeigt, wohn die so überschüssig gepriesene Entwicklung der Sowjet-Union trotz des beispiellosen natürlichen Reichtums des weiten Landes in Wirklichkeit treibt. In diesem böllischen Paradiese geht die Bevölkerung millionenweise an Hunger, Krankheiten und Seuchen zugrunde, die Arbeiter ziehen in Verzweiflung über ihr elendes, hungriges Dasein wie Nomaden von Fabrikort zu Fabrikort, es kaum ein bis zwei Monate an einer Arbeitsstelle aushaltend, weshalb alle Bahnhöfe, Personen- und Güterzüge vollgepfropft und belagert sind. In Magnitogorsk aber, wo auf der asiatischen Seite des Urals das größte Hüttenwerk der Welt (!) gebaut wird, konnte Verfasser aus seinem Fenster des Werkshotels täglich morgens und abends einen Zug von mehreren hundert in Lumpen geküllter, elender Menschen in der Winterkälte bis -50 Grad Celsius vorbeischnappen sehen, die unter Bewachung mit aufgezogenem Bajonett zur und von der Arbeit getrieben wurden. Das ist das wahre Gesicht des Sowjet-Paradieses!

Asper

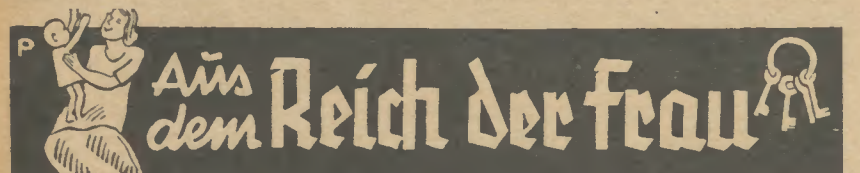
Facharbeiterprüfung bei den Werken der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend

Die Prüfungsergebnisse und die Ausbildung der Zeugnisse

192 Lehrlinge der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend haben in den Monaten Januar, Februar und März vor Vertretern der Industrie- und Handelskammer, der Gewerblichen Berufsschule Dortmund sowie Angestellten und Facharbeitern der Vertriebsstellen ihre Facharbeiterprüfung abgelegt, nämlich 42 Bauhelfer, 74 Maschinenschloffer, 46 Dreher, elf Formler, fünfzehn Elektriker und vier Modellschreiner.

Von diesen 192 Lehrlingen haben 172 die Prüfung bestanden; die beste Prüfung hat der Elektrikerlehrling Herbert Fink von der Hoch-Röhl-Neuessen A.-G. mit der Gesamtnote „Sehr gut“ abgelegt. Die Gesamtnote „Gut“ haben folgende Lehrlinge unserer Gesellschaft erhalten: Maschinenschloffer Erich Bals; Maschinenschloffer Johann Graß; Maschinenschloffer Karl Henmühle (Maschinenfabrik Deutschland); Maschinenschloffer Karl Heinz Haumann; Maschinenschloffer Hermann Körner; Maschinenschloffer Ewald Pecht; Maschinenschloffer Heinrich Suthoff; Maschinenschloffer Egon Tümler; Dreher Herbert Nau; Elektriker Karl Sendorf; Elektriker Heinz Kräher; Mechaniker Erich Ober und der Mechaniker Willi Ditt.

Am Mittwoch, dem 28. März 1934, 18 Uhr, fand im Festsaal des „Hauses der Jugend“ die Ausbildung der Zeugnisse an die erfolgreichen Lehrlinge im Rahmen einer eindrucksvollen Feier statt. An dieser Feier beteiligten sich außer den Prüfungsangehörigen der jungen Facharbeiter sowie Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Berufsschulen und der Vertriebsstellen.



Aus dem Reich der Frau

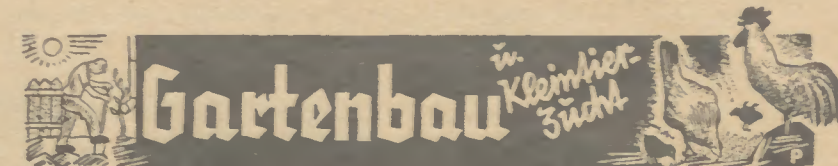
Die Frau als Einkäuferin

Von Ernst Scherret

Die Erfahrung zeigt, daß die niedrige Preisgestaltung nicht immer gleichbedeutend ist mit Preiswürdigkeit, sondern daß die Billigkeit allzuoft auf Kosten der Güte geht. Das ist ein wichtiger und nachdenklicher Satz für die Hausfrau; denn der richtige und gute Einkauf ist im Haushalt ein wesentlicher Faktor für das Wohl und Gedeihen der Familie. Wie aber soll die Hausfrau wahre Preiswürdigkeit von vorgetäuschter Billigkeit unterscheiden? — Zunächst kann jeder angehende Hausfrau nur aufs dringendste geraten werden, sich Kenntnisse in Warenkunde anzueignen, und den Schulbehörden sei recht nahe ans Herz gelegt, die Warenkunde ausgiebig ins Unterrichtsprogramm aufzunehmen, damit jede Hausfrau dereinst imstande ist, gute Ware von schlechter und wahrhaft billige von wahrhaft teurer zu unterscheiden. Nur in den wenigsten Fällen kann man sich auf die Beratung durch den Verkäufer verlassen. Der ungenügenden Beratung braucht gar nicht einmal eine böse Absicht zugrunde zu liegen, sondern oftmals ebenfalls Unkenntnis der Ware. Das trifft besonders dann zu, wenn die Kaufhäuser bei flauem Geschäftsgang zur Ersparnis der Unkosten billigere, jüngere, nicht ausgelassene Verkaufsträfte heranziehen und in Zeiten des Hochbetriebes Hilfskräfte verwenden. Der Einkauf aber ist, wo jeder Fehlkauf einen empfindlichen Verlust bedeutet, zu wertvoll, um von ungenügender Beratung abhängig gemacht zu werden.

Ganz besondere Bedeutung aber gewinnen gediegene Kenntnisse der Waren in Zeiten der Inventurverkäufe, Weißen Wochen und ähnlichen Massenverkaufsveranstaltungen. Hier fällt eine gute Beratung durch den Verkäufer infolge des Massenandranges schon ganz fort. Es erhebt sich nun ganz von selbst die Frage: „Wird denn tatsächlich bei allen derartigen Ausverkäufen billig und gut eingekauft?“ Der oben mitgeteilte Satz von der Preiswürdigkeit einer Ware auf Kosten ihrer Güte sollte um so mehr zu denken geben, als die „Inventurware“ meistens regelrecht für diesen Zweck hergestellt wird. Wir sind doch wohl nicht so naiv, dann an ein Geschenk für das taupende Publikum, etwa unter Herabsetzung der Gewinnquote, zu denken. Vielmehr überzeugt uns ein Gang durch die Verkaufsräume bald davon, daß die auffallend billige Ware oft ebenso auffallend minderwertig ist. Allerdings befinden sich, hauptsächlich in der Kon-

sektion, unter der ausgelegten Ware auch preiswerte Stücke, die zwar Qualitätsware sind, dafür aber unmodern oder in der Farbe auffallend oder schlecht im Schnitt. Ein Kauf solcher Gegenstände ist nur dann vorteilhaft zu nennen, wenn eine geschickte Hand sich selbst daraus etwas Modernes schneidert. Doch selbst hier ist Vorsicht am Platze. Nur zu oft fällt ein solches Kleidungsstück nachher ganz anders aus, als die Phantasie es bereits vor sich sah.



Gartenarbeiten im Monat Juli

In erster Linie liegt uns vor der Hand die Bekämpfung des so schnell auftretenden Unkrautes. In allen Gärten, jedem Eden, ruohert es früh und häufig hervor. Eine gründliche Gadarbeit genügt nicht überall, es muß gejätet werden.

Der Gemüsegarten liefert täglich seine so wertvollen Erzeugnisse: Salat, Kohlrabi, und wer früh aussäen konnte, erntet schon seine frühen Möhren. Die Haupternte der Bohnen jetzt ein, bei Stangen- und Strauchbohnen. Beim Pflücken der Bohnen muß mit Sorgfalt gearbeitet werden, um den Anjaß, der noch klein, ebenfalls die Blüten zu schonen, beim Pflücken soll das Laub trocken sein.

Auf drei gewonnenen Stücken wird Kraut- oder anderer Spätfrühsatz ausgepflanzt, ebenfalls kann im Anfang des Monats noch Porree gepflanzt werden. Am fröhgepflanzten Kohl ist ein Augenmerk auf Raupenfraß zu richten; vorteilhaft und erforderlich ist es, die Giechhäuschen des Kohlweißlings schon abzuholen. — An trüben, regnerischen Tagen kann alles Gemüse gedüngt werden, wenn dem Lande nicht im Herbst oder Frühjahr schon genügend Dünger gegeben wurde. Nicht alle Gemüse aber sind bei der Düngung über einen Kamm zu scheeren, es soll gegeben werden: den Kohlrarten Stidkoff, ebenfalls Porree pro Quadratmeter bis 20 Gramm, den Bohnen nur Phosphor und etwas Kali, nur bei gelbem Aussehen eine kleine Gabe Stidkoff. Sellerie bekommt eine kleine Gabe Stidkoff, sonst nur Kali. Die Tomaten lieben Kali. — Bei allen Düngungen mit Kunstdünger ist ein Verhüten zu vermeiden, da, falls sonniges Wetter auftritt, schnell Verbrennungen eintreten. Vorsichtiges Streuen zwischen den Reihen liefert besten Erfolg.

Die Tomaten werden alle 10 bis 12 Tage nachgesehen, aufgebunden und entgeist. Die eintriebige Kultur bietet viele Vorteile und bringt schneller reife Früchte, als andere Kulturmethoden. Für den Herbstbedarf kann noch ausgegät werden: Salat, Endivien, Speiserüben, Winterrettich. Gepflanzt wird Kohlrabi, Krautkoff, Salat, Endivien.

Fließiges Gaden und Kranten fördert das Wachstum der Pflanzen.

Im Blumengarten gibt's mehr Freude. Es blühen die Nelken, Tausend-schön und viele andere Stauden; ja selbst Atern und Löwenmäulchen zeigen kräftige Knospen. Alle starkwüchsigen Stauden bekommen jetzt Stäbe, um ein Abbrechen zu vermeiden. Abgeblühte Blumen müssen sofort entfernt werden, des besseren Aussehens und der Fäulnisgefahr wegen. Die Rasenflächen sollen stets kurz gehalten werden, was eine dichtere Grasnarbe fördert; dabei sollte aber nur fachmännisch vorgegangen werden, denn ein Schneiden mit Sichel und Senie wird nur ganz selten sauber und schön. Tritt heißes Wetter auf, muß der Rasen gewässert werden, am meisten, wenn es junger Rasen ist. Alterer Rasen kann eine kleine Düngung mit Natronalpeker, nach einem Regen gegeben, wohl vertragen.

Die Balkon- und Fensterkästen müssen wohlgepflegt werden. Ein täglicher Blick für die Blumen bringt Freude und setzt über so manchen Gedanken hinweg. Stehen noch kümmernde Pflanzen umher, so fragt den Fachmann wie man sie pflegen, ihnen helfen soll, und laßt die Rezepte der guten Nachbarin mal unprobiert, denn meistens ist es der letzte Todesstoß gewesen. Rat und Auskunft erteilt der Gärtner gerne, wenn er weiß, daß die Liebe zu den Pflanzen und zur Natur den Fragenben zu ihm treibt.

Im Obstgarten muß scharf nachgesehen werden, ob nicht Blatt- und Blattläuse ihr so gefährliches Werk treiben. Da muß ihnen zu Leibe gegangen werden mit Pfen und Spritze. Ebenfalls fallen oft schöne starke Obstbäume den Raupen zum Opfer. Wird irgendein Schädiger festgestellt, so muß auch sofort etwas unternommen werden.

An Johannis-, Stachel- und Himbeeren treten oft noch Krankheiten und Feinde auf, deren Einzelbeschreibung für den Leser zu langweilig sein könnte. Diese Art Krankheiten treten an Blättern mit Früchten auf. Auch hier muß ein sofortiges Eingreifen weitere Schäden vermeiden. Alle Mittel sind in den Gärtnereien zu haben und es werden auch von hier aus Schritte unternommen.

Schnittblumen für Vasen müssen am frühen Morgen geschnitten, niemals gedrohen werden, ein scharfes Messer ist stets besser als eine noch so schöne Schere. Um ein langes Blühen der Schnittblumen zu erzielen, macht man eine lange, glatte Schnittfläche und fägt dem Wasser einige Tropfen Salmalgeist bei.

M. J.



Schach-Abteilung des W.S.V. „Hoesch“

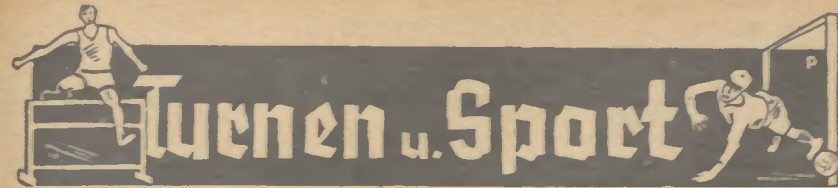
Unter guter Beteiligung wurde das Vereinsmeisterturnier (Winterhalbjahr 1933/34) Mitte Mai beendet. Es gingen folgende Gruppen-sieger aus diesem Turnier hervor:

- Gruppe I Paul Schwaab (Vereinsmeister),
- Gruppe II Paul Mühlenschulte,
- Gruppe III Gustav Schümann,
- Gruppe IV Bruno Sprick.

Auf der Suche nach dem unbekannten Schachspieler!

Zur Ermittlung des unbekannten Schachspielers von Groß-Dortmund findet am 2. Juli 1934 im Beamtenspielersaal „Hoesch“ ein Turnier statt, an dem nur Spieler teilnehmen können, die noch keinem Schachverein angehören. Anmeldungen können jeden Montag und Freitag von 18.30 bis 21 Uhr im Beamtenspielersaal beim Abteilungsleiter W. Beer bis zum 29. Juni 1934 abgegeben werden.

Werksporverein „Hoesch“
Schachabteilung



Von der „alten“ Schwimmkunst

Jetzt zu Beginn der warmen Jahreszeit steht wieder der große Zug zum Wasser ein. Unwiderstehlich treibt die Sommerhitze den Menschen zurück in sein ursprüngliches Element. Bald werden sich die Gestade der Seen und Flüsse mit eifrig sich tummelnden Menschen bevölkern, die am Wasser Erfrischung und Erholung suchen und finden.

Freie Natur, Sonne und Wasser sind die Lebens Elemente des modernen Menschen geworden, der sich inmitten der Großstadt geistig und körperlich spannkraftig und gesund erhalten will. Als ein vorzügliches Mittel am dem Wege dieser Gelundung und Gelunderhaltung gilt ohne Zweifel das Schwimmen. Und diese Wahrheit hatten die Menschen schon viele hundert Jahre vor uns erkannt.

Daß aber auch die Schwimmkunst schon von jeher und bis auf den heutigen Tag zur Vollerbringung großer sportlicher Leistungen anspornt, dafür gibt es ungezählte Beispiele. Unter den jüngsten sind die großen Streckenschwimmer in Amerika zu nennen, die alljährlich stattfindenden Deutschen Strommeisterfahrten; ferner das Schwimmen über den Sund zwischen den dänischen Städten Helsingör und Helsingborg, sowie der Männern und Frauen öfters gelungene Veruch, den englischen Kanal zu durchschwimmen.

Unter den hervorragenden Taten auf dem Gebiete der Schwimmkunst im alten Griechenland ist die bekannteste diejenige Leanders, von dem berichtet wird, daß er jede Nacht über den Hellespont, 1350 Meter weit, schwamm, um seine geliebte Hero zu besuchen, die Priesterin in einem Tempel in Sestos war und von ihrem einkam gelegenen Turm mit einer Lampe dem kühnen Schwimmer den Weg wies. Wie hoch die Schwimmkunst bei den Griechen im allgemeinen angesehen war, geht schon daraus hervor, daß man den Nichtschwimmer mit dem des Lebens Unfortügen auf eine Stufe stellte. „Er kann weder schwimmen noch lesen“, war ein gebräuchliches Werturteil.

Bei den alten Römern fand das Schwimmen gleichfalls in hohem Ansehen, was ja auch bei einem so kriegerischen Volk nicht verwundern kann. Alle Erziehung ging bei ihnen darauf aus, die Leute zum Kriegsdienst tüchtig zu machen, und deshalb durfte die Fertigkeit des Schwimmens unter den Soldaten nicht fehlen. Und wenn die Römer ihre Leibesübungen, die so ziemlich alle Sportarten umfaßten, erlebte hatten, begaben sie sich am Wasser, um sich durch Schwimmen zu erfrischen. Bei ihnen bildete das Schwimmen nicht, wie es bei den Griechen der Fall war, ein Glied in der körperlichen Erziehung, sondern eine Fähigkeit, die dem Kriegsdienst zugute kam.

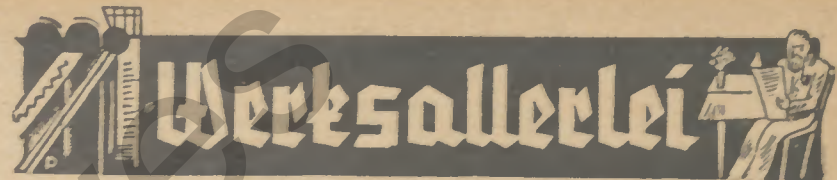
In der Väterzeit wurde überall im Norden größtes Gewicht auf Ausbildung körperlicher Kraft und Gewandtheit gelegt. Es ist bekannt, daß die Wikingen, wie alle Germanen, viele Sportarten, wie Ringen, Speerwerfen, Bogenschießen, Fechten mit Schwert und Schild, Reiten, verschiedene Arten des Sprunges, Wurf- und Laufspiele pflegten, daß aber darunter einen besonders bevorzugten Platz das Schwimmen einnahm. Denn als Küstenbewohner und eifrige mutige Seefahrer waren die alten Nordmänner ebenso auf dem Wasser wie auf dem Lande zu Hause. Da es vorkommen konnte, daß ihr Fahrzeug kenterte oder daß sie selbst bei Kämpfen genötigt waren, über Bord zu springen, war es für sie von Wichtigkeit, gute Schwimmer zu sein. Alten Ueberlieferungen zufolge stand die Schwimmkunst in der damaligen Zeit auf einer höheren Stufe als heute. Man übte sich schon von Kindheit an, und in Scharen sammelte sich die Jugend an den Klüffen, Seen und Meeresufer, um miteinander im Schwimmen zu wetteifern. Auch die Frauen huldigten fleißig der Schwimmkunst und nachtrag wird in den nordischen Sagen von Frauen berichtet, die wahre Schwimmkunststücke vollbrachten. Das Hauptgewicht wurde auf Langstreckenschwimmen gelegt, und zwar sowohl über als auch unter Wasser. Der altnordische König Olav Trygvason war durch Körperkraft und sportliche Gewandtheit vor allem aber durch seine große Schwimmfertigkeit berühmt. Er pflegte im Brustpanzer zu schwimmen und soll imstande gewesen sein, diesen unter Wasser abzunehmen.

Als später im Mittelalter der Gebrauch warmer Bäder, die die Kreuzfahrer im Morgenlande kennengelernt hatten, auch bei uns allgemein wurde, ging der Schwimmport merklich zurück. Bedingt wurde dieser Rückgang auch durch die religiösen und sittlichen Anschauungen jener Zeit, die der Ausübung jeglicher turnerischen und sportlichen Tätigkeit wenig förderlich waren. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann ein neuer Aufschwung. Als Basedow 1774 in Dessau eine Musterchule errichtete, erhielten darin alle Arten Leibesübungen Platz und insbesondere auch das Schwimmen. Nach Basedow förderten die bekannten Turnväter Jahn und GutsMuths mit Eifer die Sache weiter. GutsMuths schrieb 1798 auch ein Lehrbuch über Schwimmen, das von grundlegender Bedeutung war. Daß aber schon 1528 ein deutscher Professor ein Buch über das Schwimmen schrieb, dürfte manchem unbekannt sein.

Inzwischen gewann die Schwimmkunst in der ganzen Welt große Verbreitung. In Deutschland haben sich insbesondere die Schwimmverbände und die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft um seine Ausbreitung große Verdienste erworben. Ihre Parole „Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter“ harrt allerdings noch der Verwirklichung.

Zehn Gebote für Badende

1. Bade nicht, wenn dein Gemüt bewegt ist.
2. Bade nicht bei eintretendem Unwohlsein oder dauerndem Uebelbefinden.
3. Nach durchwachten Nächten oder übermäßigen Anstrengungen bade erst, wenn du einige Stunden geruht hast.
4. Bade nicht mit vollem Magen oder nach reichlichem Genuß von geistigen Getränken.
5. Den Weg zur Badeanstalt lege in mäßigem Tempo zurück.
6. Bleibe so lange bekleidet, bis die Temperatur deines Körpers auf den normalen Stand zurückgegangen ist; dann entkleide dich schnell und gehe ebenso schnell ins Wasser.
7. Springe mit dem Kopfe voran ins Wasser oder tauche wenigstens schnell unter.
8. Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn du nicht sehr kräftig bist.
9. Reibe den Körper nach Beendigung des Bades tüchtig zur Förderung des Blutlaufes, ziehe dich rasch an, verschaffe dir mäßige Bewegung oder lasse dich massieren!
10. Verne schwimmen!



Unsere Jubilare Dreißig Jahre

Herr Theodor Bluh war am 15. April 1934 dreißig Jahre in unserer Abteilung Martinwerk beschäftigt. Als Hilfsarbeiter angefangen, brachte er es durch Fleiß und gute Führung zum Ersten Schmelzer. Diesen Posten versteht Herr Bluh heute noch.



Herr Wilhelm Schulz, geboren am 12. Juni 1879 zu Roschmin, Kreis Roschmin, konnte am 15. April 1934 auf eine dreißigjährige Tätigkeit im Thomaswerk, Abteilung Plag, zurückblicken.

Nach seinem Eintritt wurde er zunächst als Hilfsarbeiter, später als Kalkabläder beschäftigt. Diesen Posten versteht Herr Schulz heute noch zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

*

Herr Franz Kroll, geboren am 24. Februar 1885 zu Baumgart, Kreis Stuhm, trat am 18. Mai 1904 in unserer Abteilung Dolomitanlage als Hilfsarbeiter ein.

Im Laufe der Jahre brachte es Herr Kroll durch Fleiß und gute Führung zum ersten Konverterstamper, welchen Posten er heute noch zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versteht.

*

Herr Peter Kamyslat, geboren am 9. Juli 1884 in Roschmin, trat am 1. Juni 1904 als Rangierer bei der Jecher Kaiserstuhl I ein. Er wurde nach kurzer Zeit Lokomotivheizer. Nach dreijähriger Dienstzeit bei der Marine nahm er seine Tätigkeit als Heizer in unserer Eisenbahnabteilung auf. Er wurde dann als Schmalspur-Lokomotivführer beschäftigt und versteht nun seit mehreren Jahren den Posten eines Normalspur-Lokomotivführers.

Während seiner dreißigjährigen Tätigkeit hat Herr Kamyslat seine Arbeiten stets zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgeführt. Wir wünschen, daß Herr Kamyslat, der sich durch sein biederes kameradschaftliches Verhalten die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu verschaffen wußte, uns noch lange erhalten bleibt.

Herr Gottlieb Drlik, geboren am 1. März 1869 zu Orlen (Ostpreußen), trat am 14. Juni 1904 in unserer Abteilung Hohenhofen (Alte Roterei) als Füller ein.

Vom 5. März 1915 bis zum 4. September 1916 war er zum Heeresdienst eingezogen. Nach seiner Rückkehr war er in der Bauabteilung vom 15. September 1916 bis zum 3. April 1917 als Hilfsarbeiter tätig. Anschließend daran wurde er von der Abteilung Werkschutz zum Wächter bestellt. Wegen hohen Alters wurde er von dort am 15. September 1926 der Invalidenwerkstatt (Schneidere) überwiesen.

Herr Drlik, der während seiner langjährigen Dienstzeit stets pünktlich, fleißig und sehr zuverlässig war, versteht seinen Posten in der Schneidere der Invalidenwerkstatt noch heute zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Karl Biente, Markschneidere Kaiserstuhl II, am 1. April 1934; Karl Bollmer, Wächter Kaiserstuhl II, am 10. April 1934; Ernst Bollmann, Wächter Kaiserstuhl II, am 10. April 1934; Vortarbeiter Reinhold Liche, Bauabteilung, am 15. Mai 1934; Magazinausgeber Wilhelm Liche, Bauabteilung, am 15. Mai 1934; Maschinist Robert Dost, Maschinenabteilung, am 17. Mai 1934; 1. Ofenmann Anton Jassing, Walzwerk IV, am 17. Mai 1934; Hammerführer Karl Specht, Hammerwerk, am 24. Mai 1934; Büroangestellter Wilhelm Gieselmann, Kaiserstuhl II, am 1. Juni 1934; 1. Schweißler Peter Schroeter, Blechwalzwerk I/II, am 2. Juni 1934; Hilfschloffer Anton Knorr, Maschinenabteilung, am 8. Juni 1934; Normal-Lokomotivführer Thomas Kulczak, Eisenbahn, am 4. Juni 1934; Rottenarbeiter Franz Piontkowski, Bauabteilung, am 4. Juni 1934; Lagerverwalter Josef Erneck, Schneidere, am 7. Juni 1934.

Den Jubilaren ein herzliches „Glückauf“!

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

(Dortmund einschließlich Hohenlimburg)

Jahresbericht 1933

Aus dem Jahresbericht für 1933, der in der Ausschußsitzung am 3. Mai 1934 erstattet wurde, teilen wir folgendes mit:

Werbeangebot über viele 100 000 Meter Sommeckleiderstoffe

welche wir zu überzeugend niedrigen Preisen zur Verfügung stellen

Siehe einige Beispiele:



Der Stoff für dieses reizende Kleid nur RM. 1.50

4,20 Meter indanthren-farbiger Kleiderstoff

100% Woll-Rustfelle, bewährtes Fabrikat, garantiert licht- und waschfest, gediegene Musterung, ein Kleiderstoff, welcher im Verhältnis zu der Güte und Haltbarkeit denkbar günstig ist, lieferbar in den Farben grün, blau und braun 70 cm breit zusammen nur **1.50** Meterweise 36 Pfennig

Artikel 806

Blau- und Kleiderstoff für Arbeitskleidung in Feld und Haus geeignet, der beliebte, altbewährte dunklere Kleiderstoff mit den kleinen aufgedruckten Mustern, denkbar strapazierfähig, 70 cm breit **-.43** per Meter nur

Artikel 1705

Indanthrenfarbiger Kleiderstoff

mittelblaugrünlich, für Kleider und Schürzen bestens geeignet, schön gediegene Musterung, für Frauen- und Mädchenkleidung, dauerhaft im Gebrauch, eine gute, strapazierfähige Mittelqualität, mit der Sie bestimmt zufrieden sein werden, 80 cm breit **-.58** per Meter nur

Artikel 844

Krepp-Kleiderstoff für Frauen und Mädchen geeignet;

hellere oder mittelfarbige Karo-Musterung, garantiert indanthren, flotte, moderne Ausführung, auch für Blusen verwendbar, im Verhältnis zu der Güte sehr vorteilhaft, in blau, grün, braun, rot und schwarz-weißen Farbtonen 70 cm breit **-.58** per Meter nur

Artikel 345

Waschkunstseiden-Sommerstoff

Moderne gediegene Muster in hellen, mittleren und dunkleren Farbtonen, eine sommerliche, geschmeidige Qualität, schön glänzend, besondere Haltbarkeit wegen mit Baumwollgarnen gemischt, sehr gut waschbar, für Berufs- und Festtagskleider, 70 cm breit **-.58** per Meter nur

Garantie: umtausch oder Geld zurück!

Fordern Sie heute noch unsere reichhaltige Preisliste über sämtliche Webwaren an, die wir Ihnen vollständig kostenlos ausgeben lassen

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden

Für Raucher
und für Nichtraucher ist
Klosterfrau-Schnupfpulver
unentbehrlich zur Stärkung von Hirn und
Haupt. Erhöht Ihre Gesteirnsche

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

54 Pfg.

Die Mutter spricht zur Tochter wichtig:
„Betten kaufst Du bei Röpcke richtig!“

Inletts, Bettfedern, Wäsche, Aussteuer-
waren, Strümpfe, Arbeitskleidung Herren-
artikel, Trikotagen, nur erprobte Qualitäten
Bettfedern-Reinigung jede Woche
Moderne Kleiderstoffe, Seidenstoffe,
jetzt auch bei

Röpcke

Das Textilhaus am Borsigplatz



Ein sicherer Weg Ihren Hauswein besser zu machen

Um bei der Hausweinbereitung Enttäuschungen zu vermeiden, sollten Sie Weinhefen verwenden, die von anerkannter Gärkraft sind. Nehmen Sie Vierka-Weinhefen! Erfahrene Hausweinbereiter verwenden sie mit bestem Erfolg seit vielen Jahren, weil Vierka-Weinhefen aus edelsten Reinzuchthefen bester Weinbergs-lagen hergestellt sind. Verlangen Sie von Ihrem Drogisten oder Apotheker „Das neue Weinbuch“ Es wird auch Ihnen ein zuverlässiger Helfer sein

Vierka-Weinhefen
... mehr Inhalt für's gleiche Geld

Schon für RM. 32.-



Spez.-Rad m. Freil.
Rücktritt - Bremse
Fördern Sied. Kat.
34, er bringt billige
u. gute Räder in
Chrom. Lieferung
direkt an Private.

E. & P. Stricker Brachwede-
Fahrradfabrik
Bielefeld Nr. 472

Gute Schuhe Böhmer

Dortmund, Ostenhellweg 40
Hörde, Hermannstraße 48
Lüren, Lange Straße 37

Aachener Tuche zum Anzug oder Mantel!

Große Auswahl, beste Qualitäten
bei niedrigsten Preisen

Verlangen Sie unverbindlich, frei und
franko meine kompl. Muster-Kollektion

Tuchgroßhandlung u. Versand
Peter Koch, Aachen

Elisabethstraße 9

W. Trompeter Dortmund, Ruf 37194
Oesterholz 63

Spezialgeschäft mod. Blumenbinderei

Mitglied der Blumenspenden-
vermittlung

Trauerkränze Topf und Schnittblumen
jederzeit in jeder Preislage

RADIO
Volksempfänger
nur
**Radio-
Kosfeld**
Rheinische Straße 156

Konditorei Wehmann

Dortmund, Oesterholzstr. 111
empfiehlt erstklassige Back- und Konditor-
waren zu mäßigen Preisen

Bestellungen werden
prompt erledigt

**Westdeutsche Schweißtech-
nische Lehr- und Versuchs-
anstalt**

Duisburg, Sedanstraße 17a
Volle Ausbildung als Schweißer im
Gasschmelz- und im Elektroschweißen,
Schweißkurse für Ingenieure. Sonder-
kurse: Untersuchungen von Schweiß-
material. Gutachten.

STAATLICHE AUSBILDUNG

ZUM

**INGENIEUR UND BETRIEBS-
BEAMTEN (WERKMEISTER)**

Beginn des Wintersemesters:
Mitte September — Niedrige Gebühren.
Auskunft durch die Direktoren.



A. Technische Staatslehranstalten mit höheren (5 Semester) und niederen (4 Semester) Abteilungen:

Dortmund: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektro-
technik, Stahlaufbauklasse.

Duisburg: Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Essen: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Apparatebau.

Frankfurt a. M.: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen.

Gleiwitz: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Görlitz: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Gumbinnen: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Köln: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- u. Bergmaschinenwesen.

Magdeburg: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- und Bergmaschi-
nenwesen.

Wuppertal-Elberfeld: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen

B. Technische Staatslehranstalten mit höheren Abteilungen (5 Semester):

Aachen: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Breslau: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik.

Hagen i. W.: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektro-
technik Kleinsenaufbauklasse.

Kiel: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Schiffbau.

Stettin: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Flugwesen.

C. Technische Staatslehranstalten für Schiffingenieure und Seemaschinen,
in Stettin und Flensburg.



Trinkt

**HUBERTUS-
SPRUDEL**

die Krone der Tafelwasser



Markenkautabake!
Original Peitrolle
(auch dünn und Hufeis.)
nur 25 Pfg.
nur bei

Korthaus

Lütgebrückstr. 3. Ecke Gnadenort

Markenfahräder

(Diamant, Herkules, Bismarck usw.)
kauft man zu günst. Beding. im

Fahrradhaus Schwarz

Radbod, Hammerstraße

Gratis

verteilen wir

1000 m

künstliche

**Kleiderstoff-
Seide**

um auch Ihnen diese
in hohem Maß
knitterfeste Qualität
in herrlichen Farben
für Damen jeden
Alters bemustern
zu können.

Nur

RM. 1,33

das Meter

Nicht mal RM. 6,-
für ein ganzes
Kleid. Verlangen

Sie Gratisangebot

Franz Oetler

G. m. b. H.

München 2 W

Marienstraße

Für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade,
Keks und andere Lebensmittel ist

Tengelmann

KAFFEE-GESCHÄFT

die gute Einkaufsstelle sparsamer
Hausfrauen. — 3% Rabatt in Marken



Muskatol

Alles andere als „schwächlich“!-
Natürlich erhält es täglich:

Muskatol
Erstlingsmehl u. Kükenkörnerfutter

Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen